Schmidt

Der Hausfreund.

Eine Zeitschrift für Gemeinde und Haus. Organ der deutschen Baptisten in Rußland.

Erscheint wöchentlich und kostet mit Zusendung im In- und Auslande jährlich 2.50 Rbl.; halbjährlich 1.30 Rbl. Inserate werden berechnet mit 10 Kop. für eine vierspaltige Petitzeile oder deren Raum.

Redaktions-Adresse: J. Lübeck, Lodz, Nawrot 27. — Expeditions-Adresse: J. A. Frey's Buchhandlung, Riga, Gr. König-Str. 28. Книжный магазинъ И. А. Фрей, большая Королевская № 28, Рига.

№. 40. Mittwoch, den 7. (20.) Oktober 1909. 20. Jahrgang.

Armes Zion.

Armes Zion, traure nimmer!
Über deiner Mauern Trümmer
Glänzt der Hoffnung ew'ges Licht.
Berge weichen, Hügel wanken;
Doch Jehovahs Heilsgedanken,
Seine Worte wanken nicht.

Trockne die verweinten Wangen!
Jakobs Stern ist aufgegangen,
Gottes Glanz vom Anfang her.
Blöd' und krank sind Judas Augen,
Jesu Strahlen einzusaugen;
Doch auch Blinde heilet Er.

Komm, o Herzog der Gemeinde,
Bundesengel, komm, vereine,
Was getrennt auf Erden wallt.
Komm, dein Israel zu trösten,
Lad' auch uns zu seinen Festen,
Amen, komm, Herr Jesu, bald.

Eine Gefahr auch für uns.

Als ich das Referat von Br. Simoleit über: „**Die Gefahr des Mangels an Wertschätzung der biblischen Gemeinde**" im „Christlicher Botschafter" las, konnte ich mich des Gedankens nicht erwehren, daß diese Gefahr auch bei uns, — nicht nur vorhanden ist — sondern weil sie vielfach nicht beachtet oder verkannt wird, großen Schaden anrichtet.

Da dies Referat wohl den wenigsten Hausfreundlesern bekannt ist, möchte ich hier die wichtigsten Punkte aus demselben wiedergeben. Mit Recht weist Br. S. darauf hin, daß die schlimmsten Feinde für die Gemeinde nicht so sehr in den Reihen der Ungläubigen zu suchen sind, als vielmehr unter denen „die bei allem Geschrei des Eifers für die Schrift sich nicht scheuen, ganze Lehrgruppen der heiligen Schrift einfach zu übersehen oder zu verdrehen, weil sie ihnen nicht in ihr System passen."

Die Darlegung, wie „die Lehre des Neuen Testaments von der Gemeinde der Gläubigen zum Tummelplatz der Willkür und des Eigensinns vieler sogenannter Führer des christlichen Volkes geworden," ist leider nur zu wahr und mahnt uns ernstlich auf der Hut zu sein. Damit wir nicht der köstlichen Güter, die uns Jesus erworben und geschenkt, beraubet werden „durch die Philosophie und lose Verführung nach der Menschen Lehre." (Kol. 2, 8.)

Wem Gottes Wort wirklich und allein maßgebend ist und wer mit dem Entschluß ernst macht, in allem dem Worte Gottes gemäß zu leben — der findet in der biblischen, geordneten Gemeinde Segnungen wie sie sein Herz bedarf und für die er Gott nicht genug danken kann.

Br. S. behandelt sein Thema unter vier Gesichtspunkten, indem er 1) deutlich die biblische Pflicht zur Mitgliedschaft in einer Gemeinde der Gläubigen nachweist; 2) sorgfältig die Einwendungen prüft, die gegen die Mitgliedschaft einer biblischen Gemeinde erhoben werden; 3) offen die Gründe darlegt, die uns zum Bleiben bei den Anordnungen Christi veranlassen, und 4) auf die geeigneten Mittel hinweist, die wir anzuwenden haben, um den Wert der biblischen Gemeinde besser darzustellen.

Die Gründe, die unter 1 angeführt werden, sind um so schwerwiegender, weil sie fest auf Gottes Wort ruhen. So heißt es da unter anderem: „Jesus hatte uns nicht nur eine neue Lehre, Er hatte uns eine neue Kraft gebracht. Er machte aus den Einzelnen, die in Sünden gefallen und gefangen waren, neue Kreaturen." „Er wollte nicht eine verbesserte Generation, sondern ein erneutes Volk, dessen Wesen das Wesen des Geistes sei, aus Kindern des Zornes, Kinder der Gnade." „So wurden sie das Material, in welchem und durch welches sich Gott vor der Welt verherrlichen wollte." „Bürger des Reiches Gottes auf Erden, Glieder seines heiligen Leibes konnten und können nur solche Menschen genannt werden, die diese Neuschöpfung durch den hl. Geist erfahren haben; sie allein haben das Recht, sich Christen zu nennen."

„Mit diesen rechnete Gott fortan in seiner Haushaltung; ihnen gab er seine Anordnungen." Taufe und Abendmahl gehört den Gläubigen, deren Bedeutung und Wert dem Unwiedergeborenen fremd bleiben muß, da er nichts vom Geiste Gottes vernimmt. Für die Verwaltung und Handhabung dieser Bundesstiftungen sind genaue Vorschriften gegeben, die nicht ohne großen Schaden vernachläßigt oder verändert werden können. Diese getauften Christen sammelte der Hl. Geist in Gemeinden, die sich an besonderen Orten oder in bestimmten Häusern versammelten. Die Neubekehrten und dann Getauften wurden zur Gemeinde „hinzugetan" (Apostg. 2, 41. 47; und 5, 13. 14; und 16, 5). „Es war nicht in das Belieben des einzelnen gestellt, ob er sich einer Gemeinde anschließen wollte, sondern die neue Natur der Christen und der regierende Wille des Hl. Geistes

machte es selbstverständlich, daß jeder getaufte Christ einer Gemeinde hinzugetan wurde." — Wie weit sind so viele Kinder Gottes der Jetztzeit von dieser apostolischen Lehre und Regel abgekommen! — Immer lauter tönt das Geschrei: „Fort mit den Schranken der Gemeinde, wir brauchen sie nicht mehr; wir sind den Kinderschuhen entwachsen und wollen frei sein." — Aber Gottes Wort bleibt wahr und auch Köbners Ausspruch besteht zu Recht, wenn er singt: „Falsche Freiheit bringt dir Tod." — Möchte mans bedenken! Doch, folgen wir dem Referat weiter; es heißt da ferner: „Hatte der Herr die Seinen so zu besonderen Gemeinden vereinigt, die einzelnen Kinder zu geistlichen Familien (1. Kor. 12, 13.), so waren sie nun fortan Jesu „Abgesonderte". Von der Welt geschieden, waren sie nun in Seinen Gnadengarten versetzt und nicht zu vergleichen mit solchen, die da „draußen" sind." „Sie sollten sich regelmäßig versammeln (Ebr. 10, 25; Apostg. 2, 42.), sollten unter besonderer Pflege durch Bischöfe und Diakonen stehen (Apostg. 15, 4. 22; 20, 17. 28; 14, 23; Phil. 1, 1.) und eine christliche Ordnung handhaben und offenbaren (Kol. 2, 5; 1. Kor. 14, 23; 2. Kor. 8, 21.)." „Ebenso sollten sie heilige Zucht üben und ihre Grenzen zur Welt rein erhalten." „Die Gemeindeglieder sollten sich nicht denen gleichstellen, die da draußen waren (1. Kor. 5, 1—13; 2. Kor. 6, 14—16.) und solche, die in der Sünde lebten, sollten hinausgetan werden" (2. Thess. 3, 6.). „Als Mitglieder biblischer Gemeinden ist es unsere große Freude, auch in diesem Stück Schriftfundament unter den Füßen zu haben." „Fort und fort prüfen wir sorgsam unsere Auffassungen und Ordnungen an dem Maßstab der heiligen Schrift, um so größer ist dann aber auch unsere Freude, unser Bekenntnis von der biblischen Gemeinde sicher und klar in Gottes Wort begründet zu sehen." „Auf diesem Felsen stehend, sind wir gern bereit,

II. die Einwendungen zu besehen, die gegen die Mitgliedschaft einer bibl. Gemeinde erhoben werden. — Die einen finden überhaupt keine biblischen Gemeinden mehr, denen sie sich anschließen könnten; alle sind so mangelhaft und mit Irrtümern und Fehlern behaftet, daß sie keine Lust haben ihnen anzugehören. Vollkommenheit ist nirgends und mit weniger wollen sie nicht zufrieden sein. Ob dieser Einwand, trotz schönem Glanz und Klang, stichhaltig ist? — Wie kann man Vollkommenes erwarten, wo nur alles Stückwerk ist? — Mängel hafteten auch den Urgemeinden in Jerusalem an. Hüten wir uns in das Exempel des Schalks- und faulen Knechtes zu verfallen, der vor lauter Hochachtung nichts tat und dem gerechten Urteil seines Herrn verfiel.

Andere schließen sich keiner Gemeinde an, weil, wie sie sagen, die Mitgliedschaft in einer irdischen Gemeinde so leicht den Blick für den ganzen Leib Christi trübt, dem wir angehören. Wir lieben und anerkennen alle Gotteskinder als Glieder am Leibe Jesu; wollten wir nun eine Auslese treffen und uns einer besonderen Gemeinde anschließen, so könnten wir leicht das Empfinden unserer Zusammengehörigkeit mit der himmlischen Gemeinde verlieren, wir wollen aber in keine Parteistellung geraten und begnügen uns mit der Gemeinschaft, die wir bei besonderen Zusammenkünften mit Christen aller Bekenntnisse haben können." — Auch dieser Einwand ist haltlos, wenn wir Gottes Wort reden lassen. Es sind laut der Schrift zwei sehr verschiedene Dinge, die Lehre vom „Leib Christi" oder „der Gemeinde der Heiligen, die im Himmel angeschrieben sind" (Ephes. 1, 22. 23.; „ 30; Kol. 1, 18; 1. Kor. 12, 13.), und der Lehre von der Lokalgemeinde. Zur ersteren tut Gott hinzu alle, die nach seinem Plan erwählt sind; ihre Größe kennt Er allein, sie kann nie geteilt oder gar zerstört werden. Ein anderes ist der Gehorsam gegen Gottes Ordnung, die uns für das Weilen im Erdental in biblische Gemeinden verweist. Dadurch wird der Segen nicht geschmälert, sondern vermehrt.

Ein weiterer Einwand: **„Ich kann auch ohne Gemeindemitgliedschaft leben, wachsen, arbeiten und selig werden"** trägt sein Urteil zum teil in sich selbst, denn er kommt meist von solchen, die aus Gleichgültigkeit oder durch Sünde ihre Mitgliedschaft verloren haben, oder auch solcher, die Mitglieder werden wollten, die aber nach ihren Werken nicht als Christen erkannt wurden, obwohl sie sich selbst dafür hielten. Wenn solche sich oft auf den Kämmerer berufen, der ohne einer Gemeinde hinzugetan zu sein, seine Straße fröhlich zog; und auf den Schächer, der ins Paradies eilte, ohne einen Mitgliedschein von einer Gemeinde zu haben, — so ist kaum not darauf zu antworten, denn jeder nachdenkende Jünger Jesu sieht ein, daß der Kämmerer dort keine Gelegenheit und der Schächer keine Zeit mehr hatte sich einer Gemeinde anzuschließen. Jene Ausnahmefälle heben Gottes Ordnung für niemand auf und zu aller Zeit und für jeden einzelnen gilt: „Gehorsam ist besser als Opfer." Eine erschreckend große Zahl ergreifend ernster Beispiele bezeugen es, daß Gott es ernst mit seinen Ordnungen nimmt und niemand sie mutwillig ungestraft übertritt. Mißachtung der Gemeinde führt auch bald zur Mißachtung des Herrn der Gemeinde. Man rückt vom Herrn und seinem Willen nicht ab, ohne Satan näher zu rücken. Wer es hört, der merke darauf!

Ein vierter Einwand lautet: **„Die Gemeindemitgliedschaft ist geeignet, die äußere Organisation auf Kosten des geistlichen Lebens zu überschätzen.** Wir haben Chrsten mehr für die Gemeinde als für Christum eifern sehen." Solchen und ähnlichen Einwänden sei gesagt: Der Mißbrauch einer Sache hebt den rechten Gebrauch nicht auf. — Die Bibel, Taufe, Abendmahl, Gottes Name und wieviel erst die Gnade unseres Heilandes, — wird von so vielen so arg mißbraucht; wer wollte aber deswegen eins davon beiseite schieben und verachten? —

Ein fünfter Einwand behauptet: **„Die Gemeindemitgliedschaft bringt Unbequemlichkeiten und Opfer mit sich, die der christlichen Freiheit entgegen sind".** „Die unvermeidliche Rücksichtnahme auf die vielen Schwachen, auf die, deren Bildung, Erziehung und soziale Stellung eine so andere ist als die meine, beengt mich so, daß ich es als eine Schmälerung meiner Rechte christlicher Freiheit empfinde, einer Gemeinde anzugehören, deshalb stehe ich lieber allein." Dies ist nicht mehr die Sprache dessen, der ein „Gebundener Jesu Christi" ist, der mit Paulus spricht: „Ich lebe, aber nun nicht mehr ich, sondern Christus lebt in mir," der da bekennt: „Wir befleißigen uns, daß wir Ihm wohlgefallen," der da versteht: „Wir sollen der Schwachen Gebrechlichkeit tragen und nicht Gefallen an uns selber haben." — Freilich, eine Pflegestätte des alten Menschen ist die Gemeinde Christi nicht.

Es mögen der Gründe gegen die Mitgliedschaft in einer Gemeinde Christi noch viele sein, aber sie beruhen alle auf menschlichen Erwägungen und sind mehr oder minder Produkte des Vaters der Lüge, der Gottes Willen widerstrebt. Laßt uns aber zu denen gehören: „die aus der Wahrheit sind" und Seine, Jesu Stimme hören. Wir legen nun:

III. **die Gründe dar, weshalb wir bei den Anordnungen Christi zu bleiben gedenken.**

1) Was Gott in Seinem Worte angeordnet hat, das allein soll und muß gelten. Weder „geschichtlich Gewordenes" noch „modern Praktisches", weder „durch neue Offenbarungen Gelehrtes" noch „von der Masse des Volkes Begehrtes" darf uns hindern bei dem festzuhalten, was Jesus selbst gelehrt hat. Auf alles Neue verzichten wir gerne, — wenn es auch noch so schön scheint, —wenn wir dadurch in Widerspruch mit der Bibel gebracht werden. Wenn man uns deshalb

eigensinnig, engherzig und sektiererisch nennen will, so wollen wir es gerne um des Wortes willen tragen und sehen diese Schmach als eine Ehre an. Jesus wollte Lokalgemeinden gläubig Getaufter, darum wollen wir sie auch.

2) **Wir glauben, daß es für Gottes Volk nichts Besseres uns Zweckmäßigeres gibt, als das, was der Herr selbst für sie angeordnet hat.** Gewiß, Er wußte Seines Reiches Bedürfnisse am besten. Ein Blick in die vielen Gemeinschaftskreise, die so oft aus Diplomatie sich von der Bildung biblischer Gemeinden abgewandt haben, lehrt uns, wie leicht sich die losen Bruderverbindungen wieder gelöst haben, wie die bibl. Gemeindezucht verhindert wurde, wie die Grenzen zur Welt immer mehr verwischt wurden und wie die Mehrzahl hernach immer wieder andern Menschenmeinungen zum Raube fielen. In kindlichem Glauben halten wir daran fest, daß alles, was Er gemacht und verordnet hat, „sehr gut ist.

3) **Wir glauben und erkennnen, daß die Scheidung von einer biblischen Gemeinde, für den Scheidenden sowohl wie für die Gemeinde, mehr bedeutet, als das Zerreißen eines nur äußerlichen Bandes.** Diese unsere Erkenntnis gründet sich auf die Schrift und vielfache Erfahrung. Paulus redet vom Ausschluß — also der gewaltsamen Lösung eines Gliedes aus der Verbindung mit der Gemeinde um der Sünde willen, — stets mit heiligem und erschütterndem Ernste. Diese Lösung ist ihm kein bedeutungsloser Akt, nein, er sieht die Wellenschläge dieser Handlung durch das ganze weitere Leben des Ausgeschlossenen, — er sieht sie bis in die Ewigkeit hineinbranden. (2. Tim. 1, 19. 20; 1. Kor. 5, 11.) Aber auch die Gemeinde ist nicht nur um eine Zahl kleiner geworden, — sie hat einen Schaden erlitten, der in herber Wehmut nachzittert und trauert dem Ausgeschlossenen nach.

Ist es nicht seltsam, daß die Schrift von keinem freiwilligen Austritt zu berichten weiß?

Die Gemeinde des Herrn war also nicht eine menschlichleere Einrichtung, die man auch leicht entbehren konnte, sondern sie stellt eine heilige Hürde dar, deren eigenwilliges Verlassen große Verluste und Schrecken für Zeit und Ewigkeit mit sich brachte. — Daß das auch heute noch so ist, bestätigt uns die Erfahrung. Es gibt kaum eine Gemeinde, deren Geschichte nicht Beispiele dafür lieferte. Wir sahen manche, die ihre Mitgliedschaft in der Gemeinde wie eine Last abschüttelten; aber wir sahen auch: der Vogel fliegt nicht leichter, wenn ihm die „schweren Flügel“ abgeschnitten sind und die Kohle glimmt nicht heller, wenn sie dem Feuer entnommen ist. Ach, was ist aus so manchen geworden, die ausgeschlossen wurden, oder die da austraten! — Niemand überschreitet die Grenzen der Heiligen Schrift, ohne in des Feindes Hände zu geraten und Satan tributpflichtig zu werden.

4) **Wie die apostolische Zeit, so braucht auch unsere Zeit das Institut der Gemeinde und zwar zur Erziehung ihrer Glieder und zur Mission an der Welt.** Wie herrlich leuchtet dieser Nutzen aus dem Berichte über die apostolischen Gemeinden hervor! Die Lehre des Worts von der Verträglichkeit, dem Opfersinn, dem Wetteifer in der tragenden, ermahnenden und dienenden Liebe, vom Gericht und der Zucht in der Gemeinde, könnte gar nicht verstanden und geübt werden, wenn es keine Gemeinden gäbe. Wer die Gemeinde meidet, gleicht einem Kinde, das der Schule entläuft, er wird in seiner Charakterbildung, in seiner Selbstzucht und dadurch in der Heiligung bei weitem zurückbleiben. Ein Erziehungs- und Missionsinstitut, das Gott selbst ausgab, ist wert von uns geschätzt zu werden.

Dankbar küssen wir die Hand, die uns auch die Gemeinde gab und beten Ihn an im Staube.

Es bleibt uns zum Schlusse nur noch übrig

IV. **uns auf die geeigneten Mittel zu besinnen, die wir anzuwenden haben, um den Wert der biblischen Gemeinde besser darzustellen.**

1) Wir gedenken da zunächst des Wortes: **„Lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe.“** Mit den andern Lehren der Heiligen Schrift sollte auch die Lehre von der Lokalgemeinde den Gotteskindern sonderlich nahegelegt werden. In Predigten, Bibelstunden und Vorträgen, — in Wort und Schrift sollten die Kinder Gottes in der Schriftlehre über Gemeinde deutlich belehrt werden. Wir müssen leider bekennen, daß in dieser Richtung manches versäumt ist; daß menschliche Rücksichtnahme und ein lähmender, falsch verstandener Allianzgeist geeignet war, unser Schwert stumpf zu machen. Wir haben kein Recht das vom Herrn empfangene Licht der Wahrheit unter den Scheffel zu stellen, weil es andern nicht angenehm ist, darum: „lehret sie“.

2) **Es gilt gewissenhaft Aufnahme und Ausschluß zu handhaben.** Je höher wir den Wert der Gemeinde bemessen, desto sorgfältiger werden wir bei der Aufnahme sein, sonderlich auch bei Aufnahmen von Kindern. Jeder Halbbekehrte, der aufgenommen wird, vermehrt die Zahl der Invaliden, wodurch die Bewegungsfähigkeit des Heeres Gottes gehemmt wird. Jeder Unbekehrte in der Gemeinde verwirrt den Begriff der „Draußenstehenden“ über die Gemeinde Gottes. Ebenso sorgsam sollte beim Ausschluß eines Mitgliedes verfahren werden. Der Ausschluß soll das ernste, heilige Zuchtmittel sein zur Besserung. Es darf erst angewandt werden, wo alle andere Liebesarbeit sich als fruchtlos erwiesen hat, oder wo grobe, offenbare Sünden die Entfernung des Sünders verlangen. Dabei muß aber der Schmerz der Gemeinde über den Betrug und die Macht Satans hindurchzittern. Was der letzte Bissen aus des Heilands Hand für den sündigenden Judas war, das soll der Ausschluß für jeden Sünder, der nicht in der Gemeinde bleiben soll, sein, nämlich eine letzte Mahnung: „Beuge dich, damit du nicht auch völlig vom Himmelreich ausgeschlossen wirst.“

Wir versündigen uns an Gottes Wort, an dem Ausgeschlossenen, an der ganzen Gemeinde und an der Welt, wenn wir keinen Unterschied machen zwischen Ausgeschlossenen und Gemeindegliedern. Nicht, daß wir die Ausgeschlossenen nicht lieben sollten, aber sie sollen und müssen es fühlen, daß sie „draußen“ sind. Wir verletzen die Achtung, die wir der Gemeinde Christi schuldig sind, wenn wir „Draußenstehende“ behandeln, als wären sie mit der Gemeinde verbunden. (Tit. 3, 10. 11; 2. Thess. 3, 6.)

3) Wir stellen den Wert der Gemeinde Christi dar, wenn wir mit Ernst darüber wachen, daß keine äußerlichen versteinerten Formen und Ordnungen die Wirksamkeit des Hl. Geistes hemmen. Der Gemeinde größter Reichtum und höchstes Gut ist Christus und Sein Geist. Reichtum, Ordnung, Gaben, Einfluß, Eifer — sind in der Gemeinde erst dann etwas wert, wenn sie Opfer auf Seinem Altare sind. Brüder, laßt uns lieber im dürftigen Johannisrock einhergehen und auch länger die kleine, verachtete Sekte sein, dabei aber den Geist Christi haben, als wie Herodes auf dem Throne ein gesticktes Kleid tragen und dabei als gottlos erfunden werden. Bevor wir eine Silbe reden, um unseren Gemeinden äußere Anerkennung zu verschaffen, laßt uns heiße Gebetsringen erleben, damit der Heilige Geist uns anerkenne und Jesus uns als die Seinen legitimiere.

4) Die Pflege inniger Gemeinschaft in der Gemeinde wird ihren Wert klar darstellen helfen. Unsere Gemeinden müssen **Betgemeinden** sein, deren Glieder miteinander bekannt sind vom Gnadenthrone her. Wie die Pfingstgemeinde ihre herrlichsten Erlebnisse auf dem Söller, da man sich zum Gebet versammelte, hatte, so sollten unsere Herzen zum heiligen Erleben göttlicher Wundergaben in der Gebetsgemeinschaft zusammenfließen. Mit Gebetsgemeinschaft muß notwendig die **Wortgemeinschaft** Hand in Hand ge-

hen. Nur dann kann alle eine Kraft durchdringen, und Einigkeit des Gebets herrliche Früchte tragen, wenn alle aus derselben Quelle schöpfen, von dem einen Brot sich nähren. Wie köstlich und segensreich ist es in der Gemeinde Abendmahlsgemeinschaft zu pflegen, — wie schade, daß das so oft versäumt wird, weil man den Segen zu wenig kennt. Ueberaus köstlich ist auch die **Gemeinschaft des Dienstes für den Herrn**; auch darin wird der hohe Wert der Gemeinde klar dargestellt. Laßt uns treue Kameradschaft pflegen, die wir in einem Weinberge unseren Dienst gefunden haben.

5) Schließlich wird auch die **liebevolle, geistliche und soziale Fürsorge für unsere Mitverbundenen in der Gemeinde** helfen, den Wert der Mitgliedschaft in einer biblischen Gemeinde darzustellen. Wir bilden eine Familie unter dem erhabenen Haupte unseres erstgeborenen Bruders; so haben wir gemeinsame Interessen; „wenn ein Glied leidet, leiden alle mit; wenn ein Glied herrlich gehalten wird, so freuen sich alle Glieder mit." Wie schön stellt das die Geschichte der Urgemeinde in Jerusalem dar! — Können wir auch jenen wundervollen Kommunismus, der sich nach der Ausgießung des Hl. Geistes offenbarte, nicht nachmachen, so können wir doch die apostolische Mahnung beachten: „Laßt uns aber Gutes tun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen" (Gal. 6, 10.). Geschieht das, dann wird die Welt erkennen, daß es Gottes Garten ist, in dem so herrliche Blumen blühen und der hohe Wert der Gemeinde ist dargestellt, ob er anerkannt wird oder nicht.

Der Mangel an Wertschätzung biblischer Gemeinden mag sich steigern, es überrascht uns nicht. Der Geist der Auflehnung wider den Herrn und seine Anordnungen tritt immer freier hervor, denn wir leben in der Zeit des Abfalls. Wir aber wollen treu und fest zum Worte Gottes stehen und alle Verordnungen des Herrn hochhalten. Wir trauen der Gnade unseres Heilandes und bekennen mutig: „Das Reich muß uns doch bleiben". — t.

Der Antichrist.

Von Pastor Dahle.

Der Apostel gibt dem Antichristen (2. Tess. 2) drei sehr bezeichnende Namen. Er nennt ihn „den Mensch der Sünde," „den Sohn des Verderbens" (V. 3) und „den Gesetzlosen" (V. 8). Er ist der Mensch der Sünde, denn in ihm hat die Frechheit der Sünde die höchste Höhe erreicht. Er ist der Gesetzlose, denn er ist die reife Frucht der gesetzlosen Zustände unter den Menschen jener Zeit, und seine Aufgabe wird sein, niederzureißen, was noch von Gesetz und Ordnung vorhanden ist, um auf den Ruinen aller Ordnung ein Reich aufzurichten, in welchem sein Wille das einzige Gesetz ist.

In treuer Übereinstimmung mit diesem Namen wird nun weiter seine Wirksamkeit geschildert. Er „überhebt sich über alles, was Gott und Gottesdienst heißt" (V. 4); (Daniel 7, 25: „Und er wird freche Reden gegen den Höchsten führen und von den Heiligen umbringen und wird sich unterstehen, Festzeiten und Gesetze zu ändern,"); er erlaubt weder eine Anbetung des wahren Gottes, noch der falschen Götter. Aller Gottesdienst soll fort, die Menschheit soll zu einer Tafel werden, auf welcher alle Gottesschrift ausgelöscht ist, damit sein Name allein auf derselben stehe, und er allein von den Menschen angebetet werde. Dies letztere entwickelt der Apostel nun noch näher, indem er sagt, daß „er sich setzt in den Tempel Gottes als ein Gott, und gibt sich vor, er sei Gott" (V. 4). Dies erinnert uns alsobald an das, was bei dem Propheten Daniel von dem Vorläufer des Antichristen, dem Antiochus Epiphanes, gesagt ist, nur daß dies noch viel stärker ist weil der wirkliche Antichrist auch in dieser Hinsicht über alle seine Vorläufer in der Geschichte des Reiches Gottes hinausrat. Was dem in dem christlichen Zeitalter vielleicht am nächsten kommt, sind solche schreckliche Ausbrüche der Gottlosigkeit, wie sie uns in der französischen Revolution begegnen, da man ja auch alles Christentum abschaffte und die „Gottesverehrung der Vernunft" einführte, als deren Symbol man eine Opersängerin auf den Hochaltar der Notredamekirche in Paris setzte und den Pöbel im Chor um dieselbe herumtanzen ließ (1792). „Er setzt sich in den Tempel Gottes". Das dürfte kaum, wie einzelne gemeint haben, den wiedererbauten Tempel Jerusalems inmitten des bekehrten Israels bedeuten; es drückt gewiß nur aus, daß er in der Kirche Gottes gerade so angebetet werden will, wie einst Jehovah zur Zeit des alten Bundes. Er macht sich selbst zu Gott, d. h. er verkündigt es öffentlich, daß er es sei und befiehlt allen, daß sie ihn allein anbeten. Und daß er solchen Gehorsam gegen seinen Willen aus allen Kräften zu erzwingen sucht und grausam alle verfolgt, welche sich ihm widersetzen, lernen wir aus Offb. 13, 4.

Von dem übrigen Wirken des Antichristen spricht der Apostel nicht weiter. Aber er läßt uns doch wissen, daß sein Auftreten „von allerlei lügenhaftigen Kräften und Zeichen und Wundern, durch welche er wirkt, begleitet ist (vrgl. Matth. 24, 24; Offb. 13. 13). Auch die Feinde des Moses, die egyptischen Zauberer, taten Wunder (2. Mose 7. 11; 8, 7); so auch der Antichrist, und Gott erlaubt das, damit diejenigen, welche der Wahrheit nicht glauben wollen, und sich ihrer Stimme verschließen, um so kräftiger der Lüge glauben (V. 11).

Von dem Ursprung und Ende des Antichristen spricht der Apostel mit voller Klarheit. Seine „Zukunft" geschieht „nach der Wirkung Satans" (V. 9), welches ganz genau zu dem stimmt, was uns davon Offb. 13, 8 gesagt wird: „Es ist Satans eingeborener Sohn, gleichwie Christus Gottes Sohn ist." Er ist das Resultat einer langen vorbereiteten Wirksamkeit Satans in der Geschichte, er tritt unter der „Wirkung" derselben auf, repräsentiert ihn in der Menschheit, wie er denn auch in seiner Kraft einhergeht und von den Mächten der Finsternis unterstützt und getragen wird. Sein Ende wird sein, daß Christus ihn durch die Offenbarung Seiner Herrlichkeit vernichtet, d. h. durch sein persönliches Kommen, um den Antichrist zu richten und das tausendjährige Reich aufzurichten. (Offb. 19, 11; 20, 6).

Man hat mit Recht darauf aufmerksam gemacht, daß die Beschreibung des Antichristen bei dem Apostel eine solche Form erhalten hat, daß er durchweg als ein Pedant Christi erscheint. Schon der Ausdruck „er wird offenbar werden" (V. 8), deutet darauf hin (vrgl. 1. Tim. 3, 16). Es ist, als existierte der Antichrist bereits, ehe er auftrat, und das hat er gewissermaßen auch getan — in seinen Vorläufern durch die Zeiten hindurch, die alle Offenbarungen desselben Geistes sind, welche in seiner Person ihren höchsten Ausdruck gefunden haben. So gleicht er gewissermaßen Christo darin, daß er schon vor seinem eigentlichen, persönlichen Auftreten in der Welt existiert hat. Derselbe Gedanke tritt noch klarer hervor, wenn V. 9 von seiner „Zukunft" geredet wird, gerade so wie dieser Ausdruck V. 8 auf Christum angewandt worden ist. Schließlich gibt er sich noch für Gott aus (V. 4) also für das, was Christus wirklich war, und wie Cristus sein Zeugnis durch „Zeichen und Wunder" besiegelt, so auch er (V. 9). Er gibt sich nicht für Christus aus — er leugnet vielmehr, daß es je

einen Christus gegeben habe — aber er ist doch selber eine Karikatur Christi.

Wenden wir uns von dem Apostel Paulus zur Offenbarung, so begegnet uns auch hier ein sehr merkwürdiges Bild derselben schrecklichen Persönlichkeit.

Wie die Zukunft des Antichristen nach Paulus „durch des Satans kräftiges Wirken“ (2. Tess. 2, 9) erfolgt, so in der Offenbarung der Drache (Satan), der an das Ufer des Völkermeeres tritt und ihn („das Tier“) aus demselben heraussteigen läßt (Offb. 13). Paulus lehrt weiter, daß der Antichrist sich selber zum Gott macht und sich selber anbeten läßt (2. Tess. 2, 4), und in der Offenbarung fordert das Tier, daß man „sein Bild anbete“ (13, 15; 14, 11). So hier wie dort wird das Auftreten des Antichristen von Zeichen und Wundern begleitet (2. Tess. 2, 9; Offb. 13, 14); aber demselben voran geht (nach beiden Darstellungen) ein großer Abfall (2. Tess. 2, 3; Offb. 11, 2). Endlich ist auch nach Paulus und der Offenbarung des Ende des Antichristen dasselbe; Christus vernichtet seine Macht und hält bei seiner persönlichen Wiederkunft Gericht über ihn (2. Tess. 2, 8; Offb. 19, 11—21). Er ist also der letzte große persönliche Widersacher der Zukunft des Herrn.

In Offb. 13 finden sich Andeutungen, daß der Antichrist Chistum nachäffen will. Das „Tier“, der Antichrist, ward „als wäre es geschlachtet“ (Offb. 13, 3 n. d. Grdt) wie das Lamm Gottes. Und wie dieses Lamm Gottes (Christus) wieder lebendig ward (auferstand), nachdem es geschlachtet war, gerade so ward auch dieses Tieres Haupt, das tödlich verwundet wurde, „wieder geheilt“. Ja, wir können den Vergleich noch weiter führen. Wie die Auferstehung Christi es bewirkt, daß bald Tausende an ihn glaubten, so scheint auch die Heilung der Wunde es bewirkt zu haben, daß die Massen zum Tier strömten („und der ganze Erdboden verwunderte sich des Tieres“, V. 3). Und wenn schließlich V. 11 gesagt wird: „es hatte Hörner, gleichwie das Lamm,“ so liegt auch darin die unverkennbare Andeutung, daß es immer und überall „das Lamm Gottes“ nachzuäffen suchte.

Darüber, wo der Antichrist zuerst auftreten werde, deutet die Schrift nichts an. Es scheint darauf hinzuweisen, daß er aus einem Weltvolk hervorgeht und ihm angehört, und das Weltreich zu seiner größten Entwickelung führen wird. Er wird zunächst und vor allem ein Weltherrscher werden, während seine prophetische Rolle nicht viel zu bedeuten hat, und nur in letzter Hinsicht könnte das jüdische Volk der geeignete Boden für ihn sein, namentlich wenn er anfangs den Charakter eines falschen Messias annehmen wollte.

Was den Umfang seiner Herrschaft betrifft, so wird dieselbe freilich zunächst die Christenheit umfassen, wo er streiten wird „mit den Heiligen und sie überwinden“, Offb. 13, 7; aber sie wird alsdann die ganze Menschheit in sich aufzunehmen suchen (V. 8). Doch ist es zweifelhaft, ob diese Herrschaft über die Grenzen der zivilisierten Welt hinausgehen werde, welche in der Heiligen Schrift ja oft gemeint wird, selbst wenn die Ausdrücke auf die ganze Menschheit zu gehen scheinen. Nur so kanns verstanden werden, daß sein Reich untergehen kann, ohne daß doch die Menschheit zu existieren aufhört, und daß selbst nach dem 1000-jährigen Reich Völker genug vorhanden sind, welche der von neuem losgelassene Satan zu verführen suchen wird (Offb. 20, 8).

(Friedensstimme.)

Mission und Evangelisation unter den Polen.

Von Heinrich Pufahl. — (Schluß.)

Bruder Herb aus Warschau stammend, in der polnischen Sprache recht fähig, wurde zu diesem Missionsposten angestellt. Er wohnte in Lodz, woselbst er auch vorwiegend tätig war im Predigen, Hausbesuchen, Schriftenverbreiten, Übersetzen und Herausgeben guter Traktate ins Polnische u. s. w. Auch stiftete er für die kleine polnische Gemeinde in Lodz einen guten Gesangverein. Es gab viel zu tun für ihn, und er tat, was er konnte. Doch nicht nur in Lodz und Umgegend wirkte er, sondern machte auch viele Reisen im Lande umher, und hatte oft Gelegenheit vor großen Versammlungen polnischer Zuhörer zu predigen. Daß seine Arbeit im Segen war, beweisen die Erfolge einer guten Anzahl bekehrter Seelen. Bei seiner Missionsarbeit stieß er oft auf Hindernisse, die ihm die römisch-katholischen Priester dadurch bereiteten, daß sie das unwissende Volk wider ihn aufwiegelten, wobei er auch zuweilen in Lebensgefahr geriet. Doch der allmächtige Gott ließ ihn nicht in der Feinde Hände fallen. Nachdem Bruder Herb mehrere Jahre als Polenmissionar gewirkt hatte, erhielt er einen Ruf von der Gemeinde Rutkowski-Chutor in Wolhynien, dem er auch folgte und Polen verließ. Dieser Ruf fand bei ihm große Sympathie, da jene Gemeinde nicht nur allein aus deutschen Leuten besteht, sondern auch viele Polen dazu gehören und noch gewonnen werden können. Doch gehören die unbekehrten Polen daselbst nicht der römisch-katholischen Kirche an, sondern der evangelisch-lutherischen. Diese seine Übersiedelung nach Wolhynien geschah im Jahre 1907.

Diesmal erlitt die Mission in Polen keine Unterbrechung, sondern es war der Mann schon vorhanden, der diese Arbeit sofort in Angriff nahm. Der Bruder heißt Karl Streelez, Prediger an der böhmischen Baptistengemeinde in Lodz. Weil dieser Bruder auch in der polnischen Sprache fähig ist, auch in Hamburg auf unserm Predigerseminar studierte, so haben wir Vertrauen zu Gott und diesem Bruder, daß es auch mit der Polenmission wieder gut gehen werde. Dieser Bruder ist nun recht fleißig am Werke, hier in Lodz und wohin er irgend geladen wird. Hier in der Lodzer Gemeinde wird jetzt regelmäßig polnischer Gottesdienst gehalten in Lodz selbst, in Choiny und in Zgierz. Es haben sich auch in letzter Zeit nicht allein viele Böhmen bekehrt, sondern auch Polen aus der römisch-katholischen Bevölkerung, unter ihnen auch ein Organist mit seiner Frau aus der Mariawiten Kirche in Zgierz. Viele Polen stehen dem Reiche Gottes nahe. Mit der Polenmission im Lande steht es augenblicklich so, daß der Bibelspruch hier gute Anwendung findet: **„Die Ernte ist groß, aber wenig sind der Arbeiter.“** Jetzt, da sich in Lodz das baptistische Predigerseminar befindet, hat Bruder Streelez gottlob Ersatz, wenn er auf Reisen ist. Auch besteht in Lodz immer noch der polnische Gesangverein, der zur Hebung der polnischen Gottesdienste viel beiträgt.

Auch in Warschau, der Metropole im Weichselgebiet, wird jetzt in der Baptistenkapelle des Sonntags einmal durch Bruder Oskar Truderung vor großen Versammlungen in polnischer Sprache gepredigt. Viele Leute kommen, sie hören dem Worte ruhig zu, und Gott wird Frucht erwachsen lassen. In Warschau ist seit langer Zeit Gottes Wort reichlich ausgebreitet worden. Es war wie ich glaube im Jahre 1880, daß ich von einem Missionsfreunde, dem Gutsbesitzer Herrn Janasch, eine recht große Kiste broschierte Teilchen der Heiligen Schrift erhielt. Es waren die vier Evangelien und die Apostelgeschichte, in polnischer Sprache. Auch erhielt ich eine kleinere Kiste voll von allerlei Teilchen des Neuen Testaments in ebräischer Sprache. Auch kaufte ich in den Antiquariaten allerlei religiöse Broschüren und Traktate polnischer Sprache auf, für sehr billige Preise. So hatten wir denn nun einen großen Vorrat polnisch religiöser

Schriften gratis zu verbreiten. Ungefähr in vier Jahren war alles verteilt. Da nun unsere Vorräte ausgegangen waren, war ich recht bekümmert eine Quelle zu finden, wo mir die Mittel geboten würden, die Gratisverbreitung religiöser Schriften fortzusetzen. Gott der Herr erhörte auch hierin meine Gebete und mein Wunsch wurde erfüllt. Ich erhalte schon viele Jahre aus London Mittel zur Verbreitung Heiliger Schriften an Mittellose gratis. Da habe ich nun in Warschau eine große Menge polnische Neue Testamente und auch Bibeln verbreitet. Habe auch meine Kollegen in Polen, die in ihren Gegenden verbreiten konnten, mit Heiligen Schriften versorgt. Ganz besonders hat der Polenmissionar Bruder Herb viele polnische Neue Testamente von Wojka verbreitet. Auch Bruder Streelez der jetzige Polenmissionar wird von mir mit Heiligen Schriften in böhmischer und polnischer Sprache versorgt, sowie auch der Prediger Bruder Truderung in Warschau. Unter den Mariawiten, einer römisch-katholischen Partei, ist die Verbreitung von Heiligen Schriften leicht, weil ihre Priester das Bibellesen gestatten. Man sieht auch den Segen davon bei diesen Leuten in Erkenntnis und Tugendleben, das sie kundgeben und wie sie für unsere Mission leichter zugänglich sind, denn die alten Römisch-Katholischen.

Wenn ich hier über die Mission unter den römisch-katholischen Polen schreibe, so erlaube ich mir auch noch der römisch-katholischen Polen in Nord-Amerika zu gedenken. Es ist bekannt, daß in der zweiten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts infolge der polnischen Kriegswirren viele mißvergnügten Polen nach Nord-Amerika auswanderten und daselbst in dem Befreiungskriege tapfer mitfochten und so im Staate Michigan und anderweitig eine neue Heimat fanden. Von der Zeit an bis jetzt sind bereits viele Polen nach Nord- ja sogar nach Süd-Amerika ausgewandert. Die Baptisten Nord-Amerikas, besonders der englischen Gemeinden, interessieren sich sehr für die Polen und es wird unter ihnen lebhaft Mission getrieben, so viel mir bewußt ist ganz besonders in den Städten Detroit, Buffalo und Chikago. Ich kenne selbst Brüder persönlich die von hier dorthin gegangen, unter Polen wirken, z. B.: Antoschewski, Streelez, Schulz und Alf. Doch stehen dort noch mehr an der Arbeit, wie ich erfahren. Die Arbeit unter den Polen ist dort in einem so freien Lande schwierig, doch nicht ohne Erfolg. Die Schwierigkeit hat auch darin Grund, daß sich die Polen als Nation zusammen verbunden haben ihre Sprache zu führen, ihre Religion festzuhalten und Nationalgefühl zu bewahren. Sie offenbaren sich oft als große Fanatiker unsern Missionaren gegenüber. Wenn nun die lieben Glaubensgenossen drüben in Amerika nicht ermüden, diesem ihnen fremden Volke zu ihrem wahren Heile so viele Opfer zu bringen, und sie aus der geistlichen Finsternis heraus zu Jesu dem Sünderfreunde zu führen, sollten wir denn in dem Missionswerke an ihnen ermüden und müssig zusehen, daß viele verloren gehen, die wir in ihrem eignen Vaterlande unter ihnen leben? Darum liebe Geschwister in dem Herrn, hört nicht auf für diese Mission reichliche Opfer zu bringen und zu beten, daß Gott der Herr noch viele Arbeiter unter die lieben Polen sende, damit ihrer viele gerettet und selig werden.

Zum Schlusse sei noch erwähnt, daß auch in Preußen und Deutschland in den letzten Jahrzehnten sich unter den Unsern Sympathie für die Mission unter den römisch-katholischen Polen äußerte. Z. B.: habe ich aus Warschau große Partieen polnische Traktate nach Deutschland geliefert, die an polnische Gruben-, Kanal- und Fabrikarbeiter verbreitet wurden. Jetzt, wie ich weiß, gibt man in Deutschland durch Baptisten und evangelische Gemeinschaften an vielen Orten gute polnische Traktate heraus, die mit großem Fleiß bei den Polen verbreitet werden. Auch in der Provinz Posen, dessen Bewohner vorwiegend römisch-katholische Polen sind, haben die deutschen Baptisten eine Mission für dies Volk ins Leben gerufen. Prediger Bruder Drews steht an der Spitze dieser Mission. Bruder Petrasch wurde als Missionar erwählt und in Posen angestellt, der nun recht fleißig in der polnischen Sprache unter den Polen wirkt. Es sollen sich nach den Berichten dieser beiden Brüder, die sie in Berlin auf dem Baptisten-Kongresse abstatteten, in Europa etwa 18 Millionen Polen befinden. Da ist noch viel Arbeit, die getan werden soll. So hat den Bruder Petrasch nicht allein viel Arbeit in der Provinz Posen, sondern auch anderweitig in großen Städten Deutschlands, wo nur immer Polen des Gewerbes wegen wohnhaft sind.

Noch sei hier beigefügt, daß sich in Preußen auch polnische-Baptistengemeinden befinden, die aber nicht den römisch-katholischen Polen entstammen, sondern den lutherisch-polnischen Kirchen, die sich von der Reformationszeit erhalten haben. Diese polnischen Protestanten sind in der Ausübung ihrer Religion viel ernster, denn die Protestanten deutscher Zunge. Also unter diesen Leuten gibt es auch Baptistengemeinden, deren Prediger Kuckkewski, Pawliczki und andere, auch gelegentlich unter römisch-katholischen Polen anderweitig wirken. Es ist zu hoffen, daß in Deutschland und Preußen der Herr an dem Polenvolke noch Großes tut. Einerseits daß der Staat die Evangelisation der Polen gern sieht und anderseits weil die römisch-katholische Bevölkerung daselbst mehr geschult und ausgebildet ist, als das hier in Polen der Fall ist und schließlich haben die deutschen Brüdergemeinden sich diese Mission zu ihrer Pflichtaufgabe gemacht. Ich glaube, unsre russischen Unionsgemeinden gehen an diesem talentvollen und doch so unglücklichen Volke nicht herzlos vorüber, sondern tun von Herzen, und in Liebe gern Samariterdienste an ihm, damit das Volk genese, in die rechte Herberge komme und warhaft glücklich werde. —

Die Schwärmer.

Von Christina Roy.

28. Fortsetzung.

Ein Freund und ein Vater.

Auf Hradskys Wiesen herrschte unterdessen große Freude. Die ganze Familie war hier beisammen. Die Männer mähten, und die Frauen schnitten das Gras zwischen den Bäumen. Die Kinder kugelten sich vom Hügel ins Tal hinab und hatten ihre Freude daran. Aber jeder ließ alles liegen, als man Stephan freudig rufen hörte: „Bruder Ursiny!"

Wirklich, der Herr Provisor stand dort oben und reichte Stephan beide Hände.

„Wie fleißig seid ihr alle! Pân Boh vâm pomâhaj!" begrüßte er sie.

„Pân Boh daj! A pekne vitam u nâs!" (Gott gebe! Und schön willkommen bei uns!)

Der Herr Provisor wollte, daß Hradskys ruhig weiterarbeiteten, er würde ihnen zuschauen; aber daraus wurde nichts.

„Wir werden auch ohne Dich fertig, Stephan," sagte Hradsky, „führe Herrn Ursiny zu uns nach Hause!"

Stephan schaute erfreut auf den Vater.

„Wenn Ihr mir Stephan überlaßt, bin ich Euch sehr dankbar!" sagte der Herr Provisor; „aber wir gehen nicht nach Hause. Es ist hier so wunderschön und angenehm; wir werden uns hier unter die Sträucher setzen."

Sie ließen sich nieder.

„Wie froh bin ich," sprach Stephan und trocknete sich den Schweiß von dem schönen, erhitzten Gesicht, „daß du zu uns gekommen bist, Bruder! Da hast du doch dein Versprechen gehalten, daß du während deines Aufenthalts im Borowskytal uns besuchen würdest."

„Auch ich bin dem Herrn dankbar, daß Er es mir ermöglicht hat."

„Du bleibst doch den ganzen Tag bei uns, auch über Nacht, nicht wahr?"

„Es geht nicht, Stephan. Ich bin nur gekommen, dich zu sehen und Abschied zu nehmen; ich muß nach Podhrad zurück."

„Schon? Aber was wundre ich mich!" verbesserte Stephan sich selbst. „Dort ist es so nötig, das Werk des Herrn zu treiben, da es einmal angefangen ist. Aber schade ist es doch, daß du nicht auch diesen Sonntag wie den vorigen bei uns sein kannst."

„Der Herr befiehlt es anders, und da muß ich gehorchen," lächelte Ursiny. „Doch wie geht es dir, Stephan? Du bist mir noch eine Auskunft schuldig; als wir das letzte Mal zusammen waren, erwähntest du, daß du einen schweren, harten Kampf hinter dir hattest, den dir der Herr siegreich zu überwinden geholfen habe."

Stephan errötete. „Ja, nur Er!" Dann begann er ernst und vertraulich zu erzählen von Peter, Marischka und sich selbst. Er verschwieg nichts von jener schrecklichen Nacht und lebte sie in der Erinnerung noch einmal durch, ach, zum wievielten Male schon!

„Es tut mir sehr leid um Peter," sagte er nachher. „Er mußte sie um meinetwillen verlieren; aber ich kann nicht dafür."

„Nein, dafür kannst du nicht, Stephan, es war so Gottes Wille!" beruhigte ihn der junge Provisor. „Gott hat noch mehr Liebe zu verschenken und kann Peter, der ja noch jung ist, auch zu einem andern Mädchen Liebe ins Herz geben, schon auch deswegen, weil er in der Versuchung siegreich gekämpft hat und dir dein Glück nicht rauben wollte."

„Meinst du?" freute sich Stephan. O, ich werde den Herrn darum bitten, weil Peter so einsam ist."

„Der den Einsamen das Haus voll Kinder gibt, Bruder, und wenn Er es auch nicht täte. Auch jetzt hat Peter Besuch. Der Herr Baron Rainer kam mit mir zu ihm."

„Etwa, ihn abzuholen?"

Nein; nur um sich mit ihm darüber zu verständigen."

„Wie herrlich war Gottes Führung, daß Peter so Gelegenheit bekommt, sich auszubilden! Ich denke, er wird niemals bei der Eisenbahn Stellung nehmen, sondern er wird sich nur ausbilden lassen und, wenn er dann zurückkommt, unter uns das Evangelium verkündigen."

„Das denke ich auch; und ich glaube, daß er einst im Weinberge des Herrn arbeiten wird. Aber, Stephan, ich habe eine sehr ernste Frage an dich!"

„An mich?"

„Ja! Ich weiß, daß und wie du den Herrn liebst; liebst du Ihn aber so, daß du bereit wärest, um Seinetwillen für eine Zeitlang alles zu verlassen, auch Marischka, und auch fortzugehen, um dich zu einem Evangelisten ausbilden zu lassen für das reife Erntefest des Königs?"

„Ich?" Stephan wurde rot und bleich. „Das Verlangen danach lebte und wuchs in meinem Herzen seit der Stunde meiner Bekehrung. Aber wo und wie käme ich dazu?"

„Du wärst also bereit zu gehen?"

„Auch heute, Bruder!"

„Und könntest du auch Marischka verlassen?"

„O," Stephan wurde ernst, „es stünde schlecht um uns, wenn wir uns zuliebe den Herrn Jesus und unsre Nächsten vergessen wollten. Ich sagte dir, daß der himmlische Vater mir Marischka geschenkt hat; ich betrachte sie als eine Gabe von Ihm. Wenn wir auch auseinander gehen, bleibt sie doch mein; wie die Braut des Lammes dem Herrn gehört, obgleich Er von ihr durch drei Himmel getrennt ist. Wegen Marischka könnte ich schon gehen; aber was wird mit den andern, wenn auch Peter wegweht?"

„Niemand wird sie aus Meiner Hand reißen! Stephan, sie sind Gottes. Der Herr Jesus hat noch mehr Heiligen Geist auszuteilen; Er wird einem andern unter ihnen größere Fülle geben."

„Es ist wahr; wer bin ich eigentlich, daß ich meine, der Herr Jesus brauchte mich hier! Er sagte ja: **„Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende."** Ihm kann ich alles überlassen!

„Also, Stephan, mein Bruder, hier hast du die Einladung. Du kannst die Papiere, die man von dir verlangt, der Anstalt in N. einsenden, und du wirst aufgenommen. Ich wollte mich mit Gottes Hilfe bemühen, daß du umsonst aufgenommen würdest. Es wäre auch geschehen; aber Herr Nikolaj Korinsky ist bereit, für dich zu zahlen. So habe ich erwirkt, daß du nicht vier Jahre dort zu bleiben brauchst, da die Sprache dir keine Schwierigkeiten macht. So liegt die Sache, Stephan; ordne die Angelegenheit mit den Deinen, und der Herr Jesus, Dessen treuer Zeuge du bis heute gewesen bist, gebe dir in der Evangelistenschule doppelt die Gabe des Heiligen Geistes, damit, wenn du durch Gottes Gnade einst zurückkehrst, wo du auch hinkommst, du die Spuren geistlicher Erweckung zurückläßt. Der Herr gab dir Gnade, dir selbst zu sterben, so lebe nun auch ganz für Ihn! Bereite dich zu Seinem Dienst! Bereite dich für den dir bevorstehenden Kampf mit den uralten verknöcherten Vorurteilen, welche die Entwickelung der göttlichen Wahrheit bei uns hemmen! Die Mächte der Hölle werden gegen dich kämpfen, aber nicht siegen; denn du lebst nicht mehr, sondern Christus lebt in dir."

In dem Augenblick ertönte von den Bergen herüber Glockengeläute. Es klang wie ein feierliches „Amen!"

So wird es einst tönen, wenn die Sieger aus dem gewaltigen Kampf, in dem sie überwunden, zurückkehren werden mit jauchzendem Triumphgesang.

Stephan kniete nieder zu den Füßen des Freundes, dessen feine Hände auf dem dunkelhaarigen Haupte des Jünglings ruhten. Es war ein weihevoller Augenblick.

Als sie dann vom Gebet aufstanden und Hand in Hand Stephans Heim zuwanderten, sprach Ursiny: „Der Herr gebe, wenn wir dereinst der himmlischen Heimat entgegenpilgern, wenn uns das Glockengeläut aus dem neuen Jerusalem entgegentönen wird, daß wir dann jauchzend rufen können:

Leuchtende Heimat,
Du Tempel der Ahnen,
Wiege der Freiheit,
Der Liebe und Treue,
Sei uns gegrüßt!
Aus weiter Ferne
Zu dir wir pilgern
Mit Kreuzesfahnen,
Beutebeladen
Ziehen wir ein.

Die schweren Kämpfe
Sind siegreich bestanden;
Die aus der Knechtschaft
Erlösten Brüder
Bringen wir wieder.
Öffnet die Tore!
Jesus Immanuel,
Unser herrlicher König,
Empfängt Seine Heere!
Heil Dir, Messias!

Die beiden nahmen ihre Hüte ab; noch einmal tönten die Glocken: „Amen, Amen!"

Stephan schien es, als sei die Zeit schon da, und er ginge heim vor das Angesicht des Herrn. Das von der Sonne beleuchtete Gesicht des Freundes paßte dazu, wie es von

sanfter Begeisterung und von himmlischer Siegesgewißheit bewegt war.

Schade! Sie waren noch auf der Erde. Viele Brüder waren noch nicht erlöst von der Sünde; und auch über den schon Befreiten hingen noch schwere Wolken des Schmerzes und der Traurigkeit dieser Erde, besonders über einem ihnen sehr lieben. Denn nicht weit davon im Gebüsch stand Peter mit gesenktem Haupte und hörte die traurige Geschichte von dem Fall seiner Eltern . . .

Endlich war alles gesagt. Der blaß aussehende Baron Rainer atmete aus der Tiefe seines armen, gedrückten Herzens auf; er schaute auf den Jüngling, der den Fall seiner Eltern beweinte. Er wehrte ihm nicht; er hatte in sich keine Kraft noch Trost für die junge, vom Meer des Elends überflutete Seele. Fortsetzung folgt.

Ein Hilfsruf aus Sibirien.

Einen brüderlichen Gruß zuvor an alle Gotteskinder!

Wir, Eure Brüder in Sibirien, haben uns unterwunden, dem Herrn ein Haus zu bauen und haben es fertig bis aufs Dach. Jetzt geht es uns, wie es den Leuten zu Babel erging, als sie am Turm bauten. Nicht, daß der Herr unsere Sprache verwirrt hat, sondern Er hat unsere Rechnung mit einer schwachen Ernte geändert, so muß die Kapelle ohne Dach bleiben, wenn wir keine Hilfe von unsern lieben Geschwistern bekommen, die eine bessere Ernte hatten Vielleicht erreichen diese Zeilen einen Bruder oder Schwester, die dem lieben Herrn ihr Dankopfer an unsere Adresse senden möchten. Wer schnell hilft, hilft doppelt, da wir dann noch vor dem starken Frost den Bau vollenden könnten. Der liebe Herr mache Herzen und Hände willig zur freudigen Mithilfe.

Gaben bitte zu senden an:

г. Омскъ,
Александровской волости,
дер. князь Трубецкій,
Григорій Зоммеръ.

—t.

Ergänzung.

Bruder A. Eisemann schreibt soeben, daß die Brüder, die am Bibelkursus in Tarutino teilnehmen wollen, sich noch Folgendes merken möchten:

1) Billet ist nach der Bahnstation Leipzigskaja zu lösen, von dort geht es noch per Achse nach Tarutino 20 Werst.
2) Alle Brüder müßten den 14. Nov. (Sonnabend) morgens in Leipzigskaja eintreffen.
3) Damit man weiß, wieviel Fuhren nach Leipzigskaja zu schicken sind, ist es nötig, daß die Brüder sich wenigstens eine Woche vorher anmelden bei Br. A. Eisemann. Seine Adresse lautet: Tarutino, Gouv. Bessarabien.

Mit herzlichem Gruß F. Brauer.



Inland.

St. Petersburg, 30. September. Das Finanzministerium hat die Aufstellung des Einnahmen- und Ausgabenbudgets pro 1910 beendet. Die ordentlichen Einnahmen betragen 2,535,800,000 Rbl., die ordentlichen Ausgaben 2,510,000,000 Rbl., die außerordentlichen Einnahmen 10,000,000 Rbl. und die außerordentlichen Ausgaben 120,000,000 Rbl.

Moskau. Seit der Drucklegung des ersten Buches in Rußland sind nunmehr 345 Jahre verflossen und erst jetzt, so schreibt die „Mosk. D. Z.", erfüllt die russische Gesellschaft ihre Pflicht, das Andenken des Mannes, der zur Verbreitung der Aufklärung in den Schichten des russischen Volkes so viel beigetragen, zu ehren. Die Initiative zur Errichtung eines Denkmals für Fedorow gebührt dem verstorbenen Begründer der Archäologischen Gesellschaft, dem Grafen A. S. Uwarow. Das Leben des Buchdruckers Fedorow bewegte sich durchaus nicht in ebenen Bahnen. Sowohl er, als auch sein Genosse Mstislawzew waren der Ketzerei angeklagt und mußten nach Litauen flüchten, wo die beiden das von ihnen begonnene und lieb gewordene Werk unter Mühsalen und Entbehrungen fortsetzten. Die Buchdruckerkunst, die nur allmählich die ihr gebührende Anerkennung fand, hatte Fedorow vor Nahrungssorgen nicht zu bewahren vermocht, er starb im Dezember 1583 in äußerster Armut.

Auf dem Monarchistenkongreß, der zunächst mit Vorarbeiten beschäftigt ist, herrscht bei den Vertretern der Reichsduma wenig Zuversicht. Diese klagten, daß in der Reichsduma die Zahl der Rechten mit jedem Tage schwinde, denn sie schwenken nach links ab. Auch der Ausfall der Moskauer Ersatzwahl hat die Stimmung der Rechten stark herabgedrückt. Viele von ihnen sprechen jetzt die feste Ueberzeugung aus, daß die Reichsduma aufgelöst werden wird und daß die Pläne der Monarchisten dann zum Siege kommen werden.

Kasan. Vom Senator Garin. Ein herrlicher sonniger Morgen. In der Rentei steht eine Anzahl Menschen am Tische des Buchhalters. Sie warten mit ihren Quittungen in den Händen auf Abfertigung. Der Buchhalter Seliwanow aber hat gar keine Eile. Er sitzt ruhig da mit seinem Glase Tee und liest seine Zeitung. Nach längerem Warten hört man die Leute ungeduldig murren. Endlich tritt einer der Wartenden, ein älterer Herr, an den Tisch und bittet höflich um Abfertigung. „Warten Sie," knurrt der Buchhalter. „Ich warte schon ziemlich lange," sagt der Herr, „bitte ganz ergebenst mich abzufertigen. Ich habe keine Zeit, muß abreisen, ich kann nicht länger warten . . ." „Man hat Ihnen gesagt zu warten," unterbricht ihn der Jupiter stirnrunzelnd, „man wird Sie heranrufen, wenn Ihre Reihe ist." Und er vertieft sich wieder in seine Zeitung. Es vergehen 5, 10 Minuten. Der Herr tritt wieder vor und wiederholt seine Bitte. Diesmal gerät der Jupiter in Zorn: „Was fällt Ihnen ein," schreit er, „verstehen Sie kein Russisch? Ich habe gesagt, Sie sollen warten. Stören Sie mich nicht, setzen Sie sich." „In diesem Falle werde ich genötigt sein, mich über Sie zu beschweren," bemerkt der fremde Herr und zieht sein Taschenbuch. „Beschweren Sie sich soviel es Ihnen beliebt," lächelt der Beamte. „Nun wohl, übergeben Sie diese Karte Ihrem Vorgesetzten," sagt der Herr und reicht dem Buchhalter seine Karte. Der Jupiter wirft einen flüchtigen Blick auf die Karte und — erstarrt! „Senator Garin" — der Revisor. Der Buchhalter wurde sofort entlassen.

Ausland.

Rom, 12. Oktober. Das lenkbare Militärluftschiff stieg um 2 Uhr 30 Minuten nachmittags über dem See Bracciano auf und traf um 2 Uhr 52 Minuten in Rom ein. Nachdem es in einer Höhe von 150 Meter gut gelungene Manöver ausgeführt hatte und zweimal gelandet war, kehrte es um 4 Uhr 25 Min. an den Ort des Aufstiegs zurück.

Fluchtversuch Abdul Hamids. Aus Saloniki wird gemeldet, daß der frühere Sultan Abdul Hamid Freitag einen Fluchtversuch unternahm. Er ließ einen Tischler kommen, der ihm das Bett reparieren sollte. Als er des Tischlers ansichtig wurde, sagte er, der Mann sei ihm zu schmutzig, er möge vorerst ein Bad nehmen. Dies geschah denn auch, und während der Tischler im Bade war, bemächtigte sich der entthronte Sultan seiner Kleider, zog sie an und suchte in dieser Vermummung aus der Villa zu kommen. Aber am Tore wurde er angehalten, erkannt und wieder zurückgebracht. Der Tischler wurde unter dem Verdachte der Mitschuld verhaftet.

Havanna, 11. Oktober. Durch einen mehrere Stunden anhaltenden heftigen Orkan sind die telegraphischen Verbindungen unterbrochen. Zahlreiche kleine Fahrzeuge sind gesunken. Unaufhörliche Regengüsse haben alle Straßen überschwemmt und einen Riesenschaden angerichtet.



Bethaus in Nikolajew: H. Schimpke 50.—, Geschw. M. Pritzkau (Gelübde) 100.—, Schw. Emilie Pritzkau (Gelübde) 25.—, Frau Gärtner 5.—

Für Armenkasse: Steingut, Erntedankkollekte 27.30, Neudanzig, Erntedankkollekte 11.50, Frau Gärtner 1.—

Traktatkasse Geburtstagsopfer: Mathilde Hochhalter —.50.

Mit großem Dank F. Brauer.

Redakteur und Herausgeber: Woldemar Baron Üxküll. Gedruckt in der Buchdruckerei J. A. Frey u. Co., Riga, gr. Königstr. Nr. 28.